

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 15.

Sonntag, den 18. April 1897.

IV. Jahrgang.

Glück im Winkel.

Eine Oftergeschichte von Wlth. Rullmann (Graz).
(Nachdruck verboten.)

Die Sonne des Auferstehungstages steigt höher und höher empor und jetzt wirft sie die ersten Strahlen in die Giebelmansarde eines dreistöckigen Hauses in einer der engsten Straßen der Vorstadt.

Ein Sopha mit ovalem Tischchen, ein Bett und daran anstoßend ein Kinderbett, ein Paar Stühle, eine Kommode, eine Nähmaschine, zwischen den Fenstern ein Spiegel und neben der Thür ein eiserner Ofen in der Ecke, der oft auch als Küchenherd dienen muß, — das ist die ganze Ausstattung des kleinen Zimmers.

Die Sonnenstrahlen, die ihren Weg zwischen den weißen Vorhängen am Fenster hindurch finden, fallen auf das bleiche Gesicht einer jungen Frau, die auf dem Sopha sitzt, und es ist, als ob mit dieser wohlthuenenden Wärme, die sich ihrem Blute mittheilt, ein Schimmer von der Röthe der Gesundheit auf die bleichen Wangen zurückkehrt.

Ihre rechte Hand ruht auf dem blonden Scheitel des dreijährigen Mädchens, das sich an sie schmiegt und das jetzt die tiefblauen Augen zu ihr aufhebt.

„Mamachen“ — fragte die Kleine — „bist Du jetzt wieder ganz gesund?“

„Noch nicht ganz, mein Engel. Aber Gott sei Dank, es geht doch schon viel, viel besser.“

Unwillkürlich fällt ihr Blick auf die verlassene Nähmaschine. Welches Glück! Morgen wird sie wieder an die Arbeit gehn. Erst ein klein wenig, eine Stunde am Nachmittag, dann jeden Tag etwas mehr!

Horch! Die Kloosterglocken klingen! Sie schickt einen Gedanken zum Himmel, der dort für ein Gebet angenommen wird.

Diese lange, böse Krankheit! Gott sei Dank, sie ist nun vorüber.

In diesem Augenblicke fällt ein anderer Ton in ihr Ohr, der sie ebenso zur Andacht stimmt, wie ein Schall der Osterglocken.

Das Geigenspiel ihres Nachbarn, das jetzt aus der Mansarde nebenan durch die Stille des Ostermorgens zieht.

Warum diese Töne sie heute nur so wehmüthig stimmen! Hat sie nicht alle Ursache, sich nur frohen Empfindungen hinzugeben?

Wie ein Traum liegt Alles hinter ihr: die letzten Jahre der Hoffnung und Enttäuschung, die letzten Monate der Krankheit, die letzten Wochen der Genesung! „Mamachen“ — fragt jetzt die Kleine wieder und ihr Blick fällt auf eine Stelle an der Wand über der Kommode — „wo ist denn das Bild — das Bild von Papa —“

Ein Paar Falten ziehen sich auf der Stirne der jungen Frau zusammen; es ist, als leuchte etwas wie Bohn und Unwillen in den dunklen Augen auf.

Sie erinnert sich jenes dunklen Winterabends, an dem sie jenes Bild von der Wand nahm und es unter ihrem Mantelchen durch die Straßen bis zu dem Flusse trug, in dessen Fluth sie es hinabwarf. Der Unwürdige, der sie bethört hatte, dessen heilige Versprechungen sich als Lüg und Trug erwiesen hatten!

Die Röthe der Scham stieg in ihren bleichen Wangen empor, indem sie jenes Tages gedenkt! Und am anderen Morgen lag sie im Fieber! Und dann kam die böse lange Krankheit —

„Sei ruhig!“ — sagt sie zu dem Kinde — „Dieser Mann war nicht Dein Papa — Und sprich nie mehr von dem Bilde, nie mehr, hörst Du?“

Die Kleine schaut verwundert auf, dann nickt sie und legt ihr Köpfchen auf den Schooß der Mama, deren Hand ihr blondes Haar streichelt.

Dann lauschen sie beide den Tönen, die aus dem Nebenzimmer kommen. Es giebt doch auch gute Menschen auf der Welt! Die junge Frau denkt an ihren Nachbar, der sich ihr während ihrer Krankheit so oft freundlich und hilfreich erwiesen hat und der sie während ihrer Genesung so oft durch sein Saitenspiel erfreut hat. Sie weiß nur, daß dieser stille, ruhige Mann Mitglied des Theaterorchesters ist und daß er Fritz Bornemann heißt; aber das weiß sie auch, daß er ein goldenes Herz hat und daß er ihr bester, ja ihr einziger Freund auf dieser Welt ist.

Und wie schön er spielt! Wie diese weichen seelenvollen Klänge ihr das Herz greifen!

Auf einmal bricht das Spiel ab und gleich darauf klopft es an der Thür.

„Onkel Fritz kommt!“ — ruft die Kleine, indem sie in die Hände klatscht.

Auf das Herein der jungen Frau öffnet sich die Thür und es ist in der That Fritz Bornemann, der eintritt. Eine untersekte Figur, die in einen langen braunen Rock gehüllt ist, ein Gesicht mit ernstem ruhigem Ausdruck

aus dem ein Paar tiefbraune Augen, gutmütig und freundlich durch die Brille in die Welt hinausblicken.

„Guten Morgen, liebes Fräulein. Darf ich fragen, wie es geht.“

„Oh, ich danke, Herr Bornemann. Immer besser. Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Na, das ist ja recht schön,“ meint Herr Bornemann, indem er sich auf dem Sopha niederläßt. „Na, und Euchen geht es ja auch immer gut, wenn's der Mama gut geht, nicht wahr? Da hab ich klein Euchen auch etwas mitgebracht, ein Osterrei!“

Wahrhaftig, ein Osterrei, ein großes, rothes Osterrei! Was klein Euchen für große Augen macht! Und das Ei läßt sich öffnen und es ist ganz angefüllt mit kostbaren Bonbons.

„Danke schön, Onkel Fritz!“ Euchen legt ihr kleines Händchen in die breite Hand des Herrn Bornemann. „Mamachen“ —

„Was denn?“

„Onkel Fritz ist so gut!“ —

„Gewiß ist er das.“

„Darf ich Onkel Fritz nicht Papa nennen?“

In diesem Augenblicke sieht klein Euchen, daß sie etwas recht Ungeschicktes gesagt hat. Sie merkt es der Mama an, die mit erröthenden Wangen sich von ihr und Herrn Bornemann abwendet und nach der Straße hinausflieht.

Nur Herr Bornemann wiegt den Oberkörper hin und her und dann, mit gesenktem Kopf über die Brille nach der Nachbarin schielend, meint er mit einem freundlichen Lächeln: „Na — ich wär's zufrieden.“

„Herr Bornemann —“ der Gedanke, dem klein Euchen einen so naiven Ausdruck gegeben hat, muß für die junge Frau doch keine so ganz unfreundliche Vorstellung sein, da sie ihre linke Hand, die der Nachbar ergriffen hat, willig in der seinen hat.

„Sehen Sie, liebe Anna, wir Drei könnten eigentlich recht glücklich da oben zusammen hausen, wenn Sie meine Frau werden wollten. Wir sind ja arme Leute, — aber ich habe jetzt auch schon einige Privatstunden — Sie könnten ja auch etwas an der Maschine arbeiten, — nur nicht so viel, wie bisher, hören Sie, Anna, nicht so viel — und wenn wir auch nicht so reich sind, wie die, die unter uns wohnen, — na, dafür kommt auch die Sonne früher zu uns, als zu denen da unten.“

Woher nur Herr Bornemann, der sonst ein so stiller Mann ist, auf einmal die vielen Worte hernimmt?

Jetzt ist die Reihe zu sprechen an der jungen Frau, der es aber nicht leicht fällt, weil — nun, weil die junge Frau, wie wir gehört haben, noch etwas auf dem Herzen hat. —

„Sie wissen doch, Herr Bornemann“ —

„Ich weiß Alles“ — sagt Herr Bornemann — „aber ich weiß auch, daß Sie ein braves Mädchen sind, eine Betrogene, die nie eine Betrügerin sein wird. Und für mich sind Sie die Wittwe eines Todten.“

Die junge Frau richtet jetzt ihre großen dunklen Augen auf den Mann an ihrer Seite, als könne sie nicht begreifen, daß es so eble gute Menschen auf der Welt giebt, dann wirft sie sich mit einem Strom von Thränen an seine Brust und mit dieser Thränenfluth löscht sie den Fleck auf ihrer Vergangenheit aus. Nur etwas bleibt davon übrig, das kleine liebe Kind, das sich jetzt wie erschrocken und geängstigt an die Mutter drängt.

Und während Herr Bornemann mit der Rechten die weinende Frau an sich zieht und mit der Linken den blonden Kopf des Kindes streichelt, sagt er leise — und auch ihm tritt dabei eine Thräne in das Auge:

„So, mein Kind, jetzt — kannst Du mich auch Papa nennen.“



Bitte, wenden Sie sich an Mama.

Novellette von Paul Basse.

(Nachdruck verboten.)

Er war ein Junggeselle. Ist das eine solche Seltenheit, daß sie etwa in der Weltgeschichte verewigt zu werden verdient? Gehören heutzutage nicht viele dem Stande der Hagestolze an? Aber besagter Junggeselle war nicht nur dies, er war ein echter „made man self.“ Ich will Ihnen erzählen, warum er Junggeselle bleiben wollte. Er stammte aus guter Familie, hatte aber weder Vater noch Mutter gekannt, da diese in seinem frühesten Kindesalter starben. Von der zartesten Jugend an war er beläufige nur auf sich selbst angewiesen und es gelang ihm auch nur durch seinen eisernen Fleiß, sowie durch seinen seltenen Verstand, die hohe Beamtenstelle, die er bekleidete, zu erlangen. Seine neiderfüllten Freunde nannten ihn deshalb einen „Parvenu“. Die eigensten Bestrebungen und Erfolge der Menschen werden selten gewürdigt, und wäre er durch Protection zu dieser Stellung gekommen, man hätte ihn gewiß mit der schönsten Phrase apostrophirt. So aber wurde er durch sich selbst „groß“ und man gab ihm die gang und gäbe Bezeichnung „Parvenu“. Die Welt ist nie zufrieden; es gefällt ihr weder der Niedriggestellte, noch der Hochgestellte.

Nur seiner hohen Stellung hatte es Karl Konner — dies der Name des Helden dieser Geschichte — zu verdanken, daß er Zutritt in jede Gesellschaft hatte und dort sogar sehr beliebt war. Es ist die wirksamste Visitenkarte, mit der man sich in der modernen Gesellschaft einführen kann: eine hohe Position. — Außerdem war er ein talentirter Mensch, voll Geist und Humor. Infolge aller dieser Eigenschaften interessirten sich die Besitzerinnen heirathsfähiger Töchter in hervorragendem Maße für den jungen Mann. Sie waren glücklich, wenn er ihre „Lieblinge“ eines Complimentes würdigte, denn dies war viel bei ihm, dem erbitterten Feinde aller Conventienz. Wie schwer war es ihm, inmitten der Gesellschaft solchen Principien zu huldigen, er mußte doch der sogenannte „Löwe“ des Salons sein, und seinem Geiste allein hatte er es zu verdanken, daß er selbst in dieser Zwangsjacke allerliebste aussah, ja, er war so geschickt, daß er hiebei seine Principien nur selten verlegte. Er konnte es nicht verhindern, daß sich schon nach kurzer Zeit die üblichen Geschwirre von „guten Partien“ um ihn verbreiteten. — Er ging über so etwas phlegmatisch hinweg, und wenn er auch wußte, daß die in conventionellem Flüstertone gehaltenen Dialoge zwischen Müttern und Töchtern mit einer gewissen Systematik ihn behandelten, so blieb er doch diesen gegenüber äußerst kalt.

Er betrachtete die Salonbamen mit ihrer eingelernten Sentimentalität, mit ihrer programmatischen Liebeshörigkeit und ihrer eingepfropften Naivität von einem richtigen prosaischen Standpunkt. Er sah nicht in Ihnen das Frauen-Ideal, für das sie gelten — wollten, er wußte,

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen und Bekannten theilen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wollen man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender

Bitte zu lesen!



Unsere geehrten Leserinnen werden höchlich erlucht den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür bemühen zu erwiesen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

daß diese Mädchen für die Heirath, aber nicht für die Liebe erzogen werden. Was Liebe ist, ist Ihnen ebenso fremd, wie der Begriff der „Natürlichkeit.“ Sie wissen nur, daß sie laut unabänderlicher Familienirabition an den „Mann“ gebracht werden müssen. Und in diesem Sinne faßte er sie auch auf. Aber wie kam es dennoch, daß er plötzlich zu Fräulein Annette eine Liebesneigung fühlte? Er wußte es selbst nicht, denn die Liebe ist gar oft dumm, gar oft blind. Dem kleinen Gotte Amor gelang es mit seiner approbierten Routine auch den schwachen Karl in seine Netze zu spinnen. Und Karl wußte wahrlich nicht, warum er sich in Annette verliebt hatte, er kannte ihr Herz nicht, und sein Herz ließ sich von ihrer bewältigenden Schönheit so leicht bestücken! Wie viel Schönes hatte er sich vorgenommen, welche Vorsicht gedachte er bei seiner Liebe zu beobachten, und nun, wo waren alle diese herrlichen Pläne, furchsam flüchteten sie vor der Liebe. Die momentanen Gefühle waren zu stark, zum ächt, als daß er seine Vorsichtsmaßregeln nicht hätte vergessen sollen. Sie war die wunderbare „Corelei“ und er war „der Schiffer im kleinen Schiff“. Er konnte sein: Gefühle nicht bekämpfen, und eines Tages gestand er dem Mädchen in unklaren Worten seine Liebe. Doch wie verblüfft stand er da, als er, ohne daß er sich noch recht erhitzt hatte, die stereotype Antwort erhielt: „Bitte, wenden Sie sich an Mama . . .“

Jetzt erst traten seine alten Gedanken in ihre verlassene Stätte zurück, jetzt erst begriff er es, daß er sich in die Arme seines Feindes, der Convenienz, werfen wollte. Seine Klugheit gab ihm nun einen Gedanken ein, der ihn schnell aus seiner peinlichen Situation rettete.

„Mein Fräulein sie werden schon entschuldigen, daß ich auf Umwegen zum Ziele streue, ich spreche für meinen Freund Emil von Thalheim, der wie Sie wohl wissen, eine große Schüchternheit an den Tag legt . . . Wie Sie wohl wissen, stehe ich in intimen Freundschaftsbeziehungen zu ihm und ich versprach ihm, mich seiner anzunehmen und für ihn um Ihre Gunst zu bitten. Auch ist es mir keinesfalls entgangen, daß Sie Sympathie für den jungen Mann fühlen, und aus innerster Ueberzeugung kann ich sagen, daß Thalheim einen prächtigen Ehegatten abgeben wird, er ist der geborne Pantoffel . . .“ Er wollte weiter sprechen, er gedachte Feuer in seine Rede zu legen, doch sie antwortete ihm schneller, als er gehofft, das mechanische „Bitte, wenden Sie sich an Mama.“ Mit freundlichem Dank empfahl er sich, indem er bemerkte, die Bitte seines Freundes am nächsten Tage der ihm huldvollst angegebenen Instanz vorzutragen. Schnell eilte er in seine Wohnung. Er setzte sich sodann in einen Sorgenstuhl und gab sich dem Nachdenken hin . . .

Daß Emil von Thalheim mit der ihm vermittelten Frau vollkommen zufrieden sein werde, daran zweifelte er keinen Augenblick, denn Thalheim gehörte zu jenen Salonmenschen, denen es nur darum zu thun ist, eine Gewohnheit der Andern nicht zu verletzen und deshalb zu heirathen. Wen sie heirathen, das geht das Herz nichts an, das überlassen sie einem „gütigen“ Schicksal. So denken sie, weil man ihnen ein solches Denken eingeimpft hat. Aber betrübender wirkte die Enttäuschung auf ihn. Wie sonderbar faßte ihn die conventionelle Sprache seiner vermeintlichen Geliebten an, immer und immer tönten diese widerwärtigen Worte an sein Ohr. Selbst die Wände schienen ihm ein ironisches „Bitte, wenden Sie sich an Mama“ zuzurufen. Und er murmelte im Selbstgespräch:

„Wie elastisch sind nur die Herzen der Gesellschaftsdamen! Bestehen sie überhaupt Herzen? Das poetischste Wort der Sprache ist für sie: Ehegatte! Ueber die sogenannten „Herzen“ der reichen Damen hat Mama zu gebieten. Mama verfügt über das Herz der Tochter und diese muß mit der Wahl ihrer Mutter zufrieden sein. Mit ihrem eigenen Herzen spricht sie nicht. Sie bildet doch nur die „stumme Person“ auf der Schaubühne des Lebens, sie hat sich zu gebulden, bis ihr Stichwort fällt, das heißt, ein junger Mann ihr etwas sagt, was man füglich für ein Compliment ansehen könnte, welches sie mit der automatischen Nebenwendung „Bitte, wenden Sie sich an Mama“ — mit standesgemäßer französischer Intonation — zu beantworten hat.

Wie trocken, phlegmatisch sie die entscheidenden Worte hinwarf, ganz ohne Rücksicht darauf, ob ich es bin, der sie liebt, oder der Freund. Sie hat nur wie eine Puppe ohne Fleisch und Blut, gleichsam wie von einem Mechanismus getrieben, diese Worte zu sagen und sie mit einem regelrechten Senken der Augenlider zu begleiten. Wenn sie ein Uebriges thun will, erröthet sie mit Anmuth. So muß sie es thun, das wurde ihr von der Gouvernante und ihrer ebenso „pädagogischen“ Mutter beigebracht. Sein Herz blutete bei dieser traurigen Reflexion und er sagte sich mit Heine:

Schwarze Röcke, seid'ne Strümpfe.
Weiße höfische Manchetten,
Sanfte Reden, Embrassieren —
Ach, wenn sie nur Herzen hätten!“

indem er die Verse des Dichters auf die Männer und die Frauen der Gesellschaft bezog. Nun that er das heilige Gelübde, Hagestolz zu werden, und er schwor es sich hoch, sein Gelübde nie zu verletzen. „Diese ungerogene Gesellschaft hat mich hierzu gezwungen, denn sie erlaubt es Einem nicht, den Impulsen seines Herzens zu folgen. Sie wünscht es, daß man die Schönheit und die Mitgift eines Mädchens heirathe und obendrein erhält man noch einen kleinen Muskel, der den schönen poetischen Namen „Herz“ trägt. Nun, Herz, was begehrt Du noch mehr? Ja, mein Lieber, fragen darfst Du nicht, warum heirathet mich Fräulein Annette? Denn da mußt Du Dir die lakonische Antwort geben, weil ich um ihre Hand angehalten habe.“

Solche Reflexionen bestimmten Karl Konner ein „Lebet wohl, Ihr glatten Säl, glatte Herren, glatte Frauen“ zu sagen und er hielt sich vollkommen ferne von der Gesellschaft.

Eines schönen Tages las man in den Journalen, daß sich Karl Konner vermählt habe mit Fräulein Elise Heusel. Dies war seine treue Haushälterin und mit dieser hatte er einen wahren himmlischen Bund geschlossen, eine innige, göttliche Herzensheirath. Natürlich konnte das an dit hierauf malitöse Bemerkungen nicht unterdrücken. Gar keine der landesüblichen Bezeichnungen wollte auf die Ehe passen. Der Eine bezeichnete sie als eine Mesalliance, weil sie aus — wahrer Liebe geschlossen wurde, der Andere als Convenienzhe, weil sie speciell ihm — nicht conventirte. Und ein Dritter bemerkte mit trockenem Humor: „Jetzt war Konner sogar so verrückt, eine Vernunftheirath einzugehen“. Eingegangen ist er dabei nicht, eher wäre dies der Fall gewesen, wenn er sich an — Mama gewendet hätte.



Für Haus und Herd.

Fastenkräutersuppe: Man reibt 3 kleine weiße Mundbrode ab, schneidet sie feinblättrig auf und trocknet sie im Bratofen leicht gelb. Inzwischen wäscht man eine Handvoll Köbelkraut und ebensoviel Sauerampfer und wiegt beides fein mit einer Zwiebel. Man dünstet es alsdann in eigroß Butter einige Minuten, gibt das geröstete Brod dazu in die Casserole und füllt es mit Erbsenbrühe auf. Mit dem nöthigen Salz, etwas weißem Pfeffer und ger. Muscatnuß eine Viertelstunde gekocht, legiert man die Suppe alsdann mit 3 Eigelb und 3 Eßlöffel süßem Rahm, fügt 2 Theelöffelchen „Maggi“ hinzu und gießt die Suppe, ohne sie durchzupassiren, in die Tellerne. Erbsenbrühe gewinnt man, indem man $\frac{1}{2}$ Teller voll Erbsen mit etwa 3 Eiter Wasser, etwas Salz und Suppenträutern weich kocht, ohne darin zu rühren, und die klare Brühe davon abseigt.

Gefüllter Karpfen: Ein 3—4 Pfd. schwerer Karpfen wird geschuppt, ausgenommen, ausgewaschen und $\frac{1}{2}$ Stunde eingesalzen liegen gelassen. Inzwischen rührt man ein $\frac{1}{5}$ Pfd. Butter schaumig, gibt 3 entgrätele, mit 1 kleinen Zwiebel und 1 Straußchen frischer Petersilie gewiegte Sardellen, 3 ganze Eier und 3—4 Eßlöffel Reibbrod dazu, mengt es gut mit etwas Salz, einer Prise weißem Pfeffer und Muscatnuß und füllt diese Masse in den Bauch des Fisches, näht ihn zu und legt ihn auf 2 Kochlöffeln oder einer kl. Leiter in die Bratpfanne. Auf den Boden derselben gibt man etwas zerbröckelte frische Butter und brät den Fisch bei guter Hitze unter öfterem Begießen mit saurem Rahm $\frac{1}{2}$ Stunde zu schöner hellbrauner Farbe.

Der Sauce wird der Saft einer halben Citrone und ein Gläschen „Maggi“ zugefetzt und der Fisch mit schönen Bratkartoffeln garniert.

Fachs blan: Man bereitet einen Fischsud aus 1 Theil gutem Weinessig, 2 Theilen Wasser, Gelbrüben und Zwiebelscheiben, 1 Lorbeerblatt, einigen Pfefferkörnern und dem nöthigen Salz und läßt diesen gut aufkochen. $\frac{1}{2}$ Pfund Rheinlachs schneidet man in fingerdicke Stücke, überspielt sie schnell mit frischem Wasser und läßt sie in obigem Fischsud an heißer Herdstelle 10 Minuten ziehen. Zu der dazu gehörigen Sauce hollandaise rührt man 1 Kochlöffel Mehl fein mit kaltem Wasser ab, schlägt 4 Eibotter dazu, gibt $\frac{1}{2}$ Pfund frische Butter, 1 Prise Salz, dito weißen Pfeffer, sowie etwas geriebene Muscatnuß dazu und rührt davon mit dem Fischsud eine dickflüssige Sauce bis sie aufkochen will. Dann preßt man den Saft einer halben Citrone dazu, seigt die Sauce durch ein Siebchen und kräftigt sie mit 2 Theelöffelchen „Maggi“.

Semmelauflauf: 6 Milchbrode werden abgerieben und $\frac{1}{4}$ Stunde in warmer Milch eingeweicht. Dann brüht man sie leicht aus, verührt 4 Eßlöffel feinen Zucker mit 4 ganzen Eiern, etwas gest. Zimmt und Citronensaft nebst 3 Eßlöffeln geriebenen Mandeln und 1 Liqueur-gläschen Batavia-Aro oder Jamaica-Rum. Wenn dies alles mit den geweichten Bröckchen gut gemengt ist, füllt man die Masse in eine ausgebutterte Form und backt sie bei mäßiger Hitze eine gute halbe Stunde. Man reicht dazu eine Vanille- oder beliebige Früchsauc.

Goldkörner.

Erholung reichet Müden jede Nacht genug,
Des echten Mannes Feier ist die That.

Goethe.

Der thörichtste von allen Irthümern ist es, wenn junge, gute Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von Anderen schon anerkannt worden.

Goethe.

Wenn du mich fragst: auf wen darf ich in Treue bau'n?
Ich sage Dir: auf die, die selber Andern tran'n?

Rückert.



Räthsel.

1. Ergänzungs-Räthsel.

Er... i... t... e... f... a... d... n... m... h... g... f... w... l... t
D... r... G... o... f... n... S... h... l... e... a... z... f... g...
E... n... h... u... h... d... s... h... m... l... f... a... t... n... m... d...
D... g... t... a... m... h... t... u... r... d... f... n... z... g...
F... h... l... d... d... f... h... w... t... d... r... e... r... e... g... d...
J... B... a... n... u... r... a... l... e... n... n...
J... T... h... u... K... o... p... f... e... h... d... s... R... l... d...
E... i... w... h... h... f... g... a... f... r... i... d... (F... i... a... S... a... z...)

2. Silben-Räthsel.

Aus den Silben aar, bin, breit, cho, dil, e, eh, eu, fin, gos, gin, horn, hos, la, li, li, lus, min, os, pa, ra, ren, ri, ret, sa, sa, schah, se, stein, sib, ster, schu, ti, tin, to, to, tul, us, sind 9 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung:

1. Berühmter Schriftsteller, 2. Spanische Stadt, 3. Bekanntes Maler, 4. Preussische Festung, 5. Ein Cardinal, 6. Hoher Gipfel in der Schweiz, 7. Ein Afrikaforscher, 8. Spanischer Tanz, 9. Ein römischer König.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben ein bekanntes Fest.

3. Wer erräth's?

Berse hat das Räthselwort.
Nimm zwei Laute daraus fort,
nd mit dem, was dann erscheint,
Eine Krankheit ist gemeint.



Auflösungen der Räthsel aus No. 14.

1. Zitat-Räthsel: „Es singe, wem ein Gott Gesang gegeben.“
2. Silben-Räthsel: Elisa, Richelieu, Lueneburg, Atlas, Nabob, Gneisenau, Eber, Reutling. — „Erlangen — Augsburg.“
3. Wer erräth's?: Bregenz — Regen.

Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein: Auguste Stahl, Hermann Wegandt, Otto L., zwei höhere Töchter, Hans und Grethe, ein treuer Anonim, sämmtlich hier, Anna Rosel in Dohheim, Erna Winter in Schlagenbad, Richard G. in St. Goarshausen und Willi Becker in Kapfenbogen.

